Anna Brücker

Neuanfang

Ich grinse breit, während ich fest in die Pedale trete. Wenn mich jemand sehen würde, sähe das wahrscheinlich ziemlich dämlich aus. Es war bereits das dritte Spiel, dass wir in diesem Monat gewonnen hatten. Immer wieder gehe ich in meinem Kopf das entscheidende Tor durch, das ich in der Nachspielzeit geschossen habe. „Nur schade, dass meine Eltern nicht dabei waren“, denke ich, während ich mein Fahrrad in die Garage schiebe. Sie hatten irgendeinen wichtigen Termin, von dem sie mir nichts erzählen wollten. Aber immerhin hatten sie versprochen beim Finale nächste Woche dabei zu sein. Meine Eltern scheinen wieder zu Hause zu sein, denn ich entdecke unser Auto in der Einfahrt. Ich klingele.

Schon als Mama mir die Tür aufmacht, weiß ich, dass etwas nicht stimmt. In ihren Augen glitzern Tränen, und ihr Gesichtsausdruck ist ernst. „Was ist los?“, frage ich angespannt, schlüpfe aus meinen Schuhen und folge ihr ins Wohnzimmer. „Youma, wir müssen dir etwas sagen“, fängt sie mit leiser, aber fester Stimme an. Papa sieht ziemlich geschockt aus und sagt noch leiser: „Unsere Aufenthaltsgenehmigung wurde nicht verlängert.“ Entgeistert blicke ich ihn an. „Was soll das heißen?“, frage ich, obwohl ich es eigentlich schon weiß. „Dass wir in spätestens zwei Wochen zurück in den Senegal müssen“, sagt er. „Für immer“. Es fühlt sich an, als hätte man mir den Boden unter den Füßen weggerissen. Natürlich hatte ich gewusst, dass Senegal als sicheres Herkunftsland gilt und wir hier nur eine Duldung hatten. Aber ich hätte niemals gedacht, dass wir Deutschland wirklich verlassen müssen. Ich meine, ich bin hier aufgewachsen. Meine Eltern waren geflohen, als ich noch ganz klein war. Ich habe mir nie vorstellen können irgendwo anders zu leben. In meinem Kopf höre ich immer noch dieses „für immer“, das mir so Angst macht. Verzweifelt löse ich den Blick von der mit Bildern vollgekleisterten Wand. Mit flehendem und gleichzeitig vorwurfsvollem Blick schaue ich meinen Vater an: „Können wir denn nichts dagegen tun? Du hast doch Arbeit hier.“ Doch er schüttelt nur den Kopf und schaut unter sich. „Wie du weißt, habe ich seit einiger Zeit nur noch Gelegenheitsjobs, und somit auch keinen festen Vertrag. Wir hatten es schon länger befürchtet, und nun wurde unser Einspruch abgelehnt. Wir wollten dich nicht zu sehr beunruhigen und haben bis zum letzten Moment gehofft. Es tut mir leid.“ Meine

Mutter versucht, mich in ihre Arme zu ziehen, aber ich mache einen Schritt zurück „Ich weiß, du willst hier nicht weg, Liebes, aber betrachte es als Chance. So ein Neuanfang kann manchmal auch ganz gut sein.“ Ich starre sie entgeistert an. „Ist das dein Ernst? Ich brauche keinen Neuanfang.“

Ich renne in mein Zimmer und lasse mich auf mein Bett fallen. Tränen laufen mir übers Gesicht, während ich mich frage, was aus all dem hier werden soll. Erst nach und nach dringt zu mir durch, was meine Eltern eben noch so gesagt haben. Dass wir zunächst mal bei meiner Tante in Dakar unterkommen. Meine Eltern kommen eigentlich aus dem Süden, aber dahin wollen oder können sie nicht zurück. Es ist für mich unvorstellbar, bei einer mir fremden Frau und ihrer Familie in einer winzigen Wohnung zu leben, in einer riesigen Großstadt, in einem Land, das ich nur aus den Erzählungen meiner Eltern kenne. Ich realisiere, dass ich alles hier in Deutschland zurücklassen muss: meine Freunde, meine Klassenkameraden, und wahrscheinlich auch meinen Traum, Profifußballerin zu werden. Ich tippe die Nummer meiner besten Freundin in mein Handy. Sie hört stumm zu, während alles aus mir herausbricht. Dann sagt sie mit fester Stimme: „Ich bin in zwei Minuten bei dir.“

Eine Woche später sitze ich mit wackligen Knien auf der Bank neben dem Fußballplatz, und höre Mara zu, die mir gut zuredet. „Du schaffst das, Youma! Du gehst da jetzt raus und spielst.“ „Ich kann das nicht“, erkläre ich ihr zum fünfzigsten Mal. „Klar kannst du“, behauptet sie unbeirrt. „Du hast wochenlang von nichts Anderem mehr geredet.“ „Na gut“, höre ich mich selbst sagen, „du gibst ja eh keine Ruhe.“ „Richtig erkannt,“ sagt sie und zieht mich zum Eingang zum Fußballplatz.

Wir führen 1:0. Von dem Tor hatte ich, wie von dem Rest des Spiels, kaum etwas mitbekommen. Ich stehe völlig neben mir. Eigentlich ist mir alles egal. „Youma, pass auf!“, dröhnt es wie aus der Ferne in mein Ohr. Plötzlich sehe ich aus den Augenwinkeln, wie jemand auf mich zugerast kommt. Die „Jemand“ ist groß und hat den Ball am Fuß. „Ich sollte dahin rennen und unser Tor verteidigen“, denke ich, aber gleichzeitig weiß ich, dass es schon zu spät ist. Also bleibe ich stehen und beobachte, wie der Ball in hohem Bogen im Tor landet. Shit, Shit, Shit. Ich weiß, dass dieses Spiel sehr wichtig für meinen Verein ist. Wegen mir ist uns der vielleicht entscheidende Vorsprung abhandengekommen. Ich höre die Menge hinter mir toben, während ich den Blick auf meine Freundinnen im Verein richte, die mich fassungslos anblicken. Hängen lassen gilt jetzt nicht. Es ist noch nicht zu spät, und ich muss

meinen Fehler unbedingt wieder gut machen. Also stürme ich nach dem Wiederanpfiff direkt nach vorne und biete mich an. Der Ball landet auf Umwegen an meinem Fuß. Mit großen Schritten nähere ich mich dem Tor, bis ich merke, dass mir von hinten jemand die Beine wegzieht. Es tut ziemlich weh, aber als ich vom Spielfeldrand die Schreie höre – „Elfmeter, Elfmeter“ – und kurz darauf der Pfiff des Schiedsrichters ertönt, bin ich erleichtert.

Ich höre meine Familie und meine beste Freundin jubeln, als ich mich bereitmache. Das ist der Moment, auf den ich die ganze Zeit gewartet habe. Es ist nicht mehr lange zu spielen, und wenn ich jetzt nicht versage, hat meine Mannschaft wieder Vorsprung. Doch während ich anlaufe, verstehe ich, dass es für mich nichts ändern würde und ich in einer Woche weg bin. Ich versuche den Gedanken abzuschütteln. Noch bevor der Ball am Pfosten abprallt, weiß ich, dass er danebengeht.

Später, im Umkleideraum, spüre ich die Blicke der anderen wie Nadelstiche in meinem Rücken. Ich warte nur darauf, dass sie mir ins Gesicht sagen, dass die Niederlage meine Schuld war. Die gegnerische Mannschaft hatte nach einem weiteren Tor 2:1 gewonnen. Tränen steigen mir in die Augen, als die Team-Kapitänin sich zu mir setzt. Ich bin so wütend auf mich selbst. „Es tut mir leid“, fange ich an. Doch sie unterbricht mich: „Spar dir das. Wir wollen wissen, was los ist!“ Ich schnappe nur meine Tasche und verlasse wortlos den Raum.

„Kopf hoch“, versucht Mara mich zu trösten, als wir wenig später in meinem Zimmer sitzen. „Es war nicht deine Schuld“. „Natürlich war es meine Schuld. Ich habe einfach zugesehen, wie meine Gegnerin den Ball ins Tor gepfeffert hat, und dann noch den entscheidenden Elfmeter verschossen.“ Sie zieht mich in ihre Arme. „Ich weiß vielleicht, wie ich dich aufmuntern kann. Vielleicht wird deine Karriere bald eine ganz neue Wendung nehmen…“. Ich bin nicht überzeugt und sehe ihr kommentarlos zu, wie sie ihr Handy auf der Tasche holt. „Du weißt ja, dass der Senegal ein fußballverrücktes Land ist und gerade erst letzte Woche den Afrika-Cup gewonnen hat. Und das hier“, sagt sie grinsend, „ist die Website des besten Nachwuchsteams für Frauenfußball im ganzen Land. Und wie alle großen Vereine befindet es sich in Dakar.“ Freudestrahlend hält sie mir ihr Handy unter Nase: „Hier ist die Zusage für dein Probetraining“. Ungläubig starre ich sie an. „Lies selbst“. Mir fällt die Kinnlade runter. „Wie hast du das denn hingekriegt?“ „Ich habe Ihnen einfach unser Video mit deinen schönsten Toren der letzten Saison geschickt und dich als großes Talent im

deutschen Mädchenfußball angepriesen.“ Ich merke, wie ein kleiner Hoffnungsschimmer in mir aufsteigt. Wenn dieser Verein wirklich mitten in Dakar liegt, ist mein Traum von der Fußballkarriere doch nicht ganz abgeschrieben. „Du bist unglaublich“, seufze ich und schließe sie fest in meine Arme.

Als ich eine Woche später am Flughafen stehe und meine Koffer abgebe, in die ich nur das Nötigste gepackt habe, ist mir schlecht vor Angst. Ich muss daran denken, wie ich mich gestern noch von meinen Freundinnen im Team verabschiedet habe. Zum Glück haben sie inzwischen verstanden, warum ich mich während des Spiels nicht konzentrieren konnte. So waren wir nicht im Streit auseinandergegangen. Werde ich sie jemals wiedersehen? Mara, die neben mir läuft, drückt meine Hand. Sie wollte unbedingt mit zum Flughafen kommen, um mich zu verabschieden. Wir bleiben vor dem Gate stehen. Mara umarmt mich. „Wir telefonieren. Ich bin schon am Sparen, damit ich Dich bald mal besuchen kann. Und dann zeigst du mir Senegal“, versucht sie mich aufzumuntern. „Ich erwarte, dass du bis dahin Teamkapitänin bist!“, sagt sie zwinkernd. Mit Mühe bringe ich ein zaghaftes Lächeln zustande. Dann reicht sie mir ein blaugrünes, selbstgemachtes Armband und drückt meine Hand. „Damit du mich nicht vergisst“. Jetzt rollt ihr eine Träne über die Wange. Bevor auch ich hemmungslos anfangen muss zu weinen, lasse ich sie los. „Niemals!“, presse ich hervor, drehe mich zu meiner Familie um und gehe durch die Sicherheitsschleuse.

Während des ganzen Fluges ist mir speiübel. Ich bringe keinen Bissen herunter. Die Gedanken fahren Achterbahn in meinem Kopf. Angst, Trauer und Neugierde vermischen sich zu einem flauen, unbestimmbaren Gefühl im Magen. Die Stimme des Flugkapitäns reißt mich aus meinen Gedanken. „Ready for landing“, krächzt es durch die Lautsprecher. Aus dem Fenster sehe ich ein Gewirr aus winzigen Häuserdächern und Straßen, die bis ans Meer reichen. Während die Häuser größer werden, taucht vor der untergehenden Sonne die Landebahn neben dem Strand auf. Aus den Augenwinkeln glaube ich eine Gruppe von Jugendlichen zu erkennen, die einem Ball hinterherjagen. Für einen Moment sieht es so aus, als winken sie mir zu.

7. Klasse